

nicht Resignation, Freude, Auseinandersetzungen, Schönheit, Aktivität und eine Ruhe, der man sich öffnen sollte.

Doch unabhängig davon möchte ich sagen, daß diese Sinfonie sowohl einige in früheren Werken noch nicht so ausgereifte Züge aufweist als auch immer wieder etwas ausdrückt, was viele heute bewegt.

Kräftige Intimität und der lyrische Grundcharakter bestimmen einander. Das etwa 25minütige Stück gliedert sich in fünf ineinander übergehende Abschnitte. Der erste, mit noch vielleicht als ungeordnet empfundenen Klängen, beginnt nach tropfendem Harfenakkord rasch und heftig, mit mehr oder weniger „ren“ zu nennenden Klängen, denen mit einem langen Horn-Ton der zweite Abschnitt folgt. Er stellt eine Hauptgruppe von 7 Tönen vor, die eine wesentliche Rolle in der folgenden Entwicklung spielt; in sinfonischem Sinne entspricht sie einem Hauptgedanken samt seinem Gegensatz oder seiner Ergänzung. Durch geringe Veränderungen werden 5 Töne dieser Hauptgruppe später zu einem Satz aus einer Motette von Palestrina verwendet, das somit in den musikalischen Gesamtprozess einbezogen wird. Dies geschieht dann im dritten Abschnitt. In der Mitte der Sinfonie also vollzieht sich die musikalische Auseinandersetzung zweier gegenüberliegender Kräfte, die sich dabei verändern, ohne ihr Wesen zu verlieren. Formel ist dieser Prozeß in eine Art Fuge gebracht. Hier wird der führende Gedanke – nach einem klanglichen Höhepunkt, eingeleitet durch die tonleiterartig abwärts geführte Solovioline – dreimal durch Zwischenspiele gestört. Diese Störungen, in immer anderer und immer primitiverer Gestalt, bleiben zwar letztlich erfolglos, verändern aber den führenden Gedanken so, daß er, zuletzt unter brutaler Wucht der Schlagzeugrhythmen scheinbar zusammengebrochen, sich im vierten Abschnitt doch neu belebt, auftritt, sich einbettet bis dahin nicht erahnte unbekannte Kraft sich in die Tiefe senkt, und schließlich wachsam auch aus der Ferne noch Stimmen zu.

Mit kaum noch vermuteter Energie schwingt sich eine Melodie im fünften, den kurzen letzten Abschnitt, bis zum atmosphärischen Gesang des gedehnten Rhythmus auf. Aus einem Mäurklang löst sich in den Streichern der Anfangston des Palastina-Motivs, das Stück so beendend, aber die Gedanken mitnehmend.

Erst im reifen Alter von 43 Jahren, 1876, vollendete Johannes Brahms seine 1. Sinfonie c-Moll op. 68 und schuf bereits

neun Jahre später seine vierte und letzte Sinfonie. Sein sinfonisches Schaffen umspannt also zeitlich gerade ein Jahrzehnt. Aber welche eine Fülle herrlicher Musik, wozu eine einzigartige Weite und Wärme musikalischen Ausdrucks verbirgt sich hinter dieser nüchternen Feststellung. Brahms fiel die Auseinandersetzung mit der großen zyklischen Form des 19. Jahrhunderts nicht leicht (allein sein schmerzvolles Ringen um die 1. Sinfonie bestätigt dies: lag der erste Satz bereits 1862 vor, so konnte doch das gesamte Werk erst 14 Jahre später vollendet werden). Mit seiner „Ersten“ leitete der Komponist ein hervorragendes Beispiel schöpferischer Aneignung der sinfonischen Tradition eines Beethovens (dessen „Fünft“ sie an Tiefe des Ausdrucks und Größe der Problemstellung verwandt ist), Schubert und Schumann. Von dem berühmten Dirigenten Hans von Bülow (dem das bekannte Bonmot, daß Brahmsens „Erste“ Beethovens „Zehnte“ genannt werden könne. Damit ist die musikgeschichtliche Stellung dieser Sinfonie als bedeutendster sinfonischer Beitrag des 19. Jahrhunderts seit Beethoven klar umrissen. Und nichts anderes stellte auch Eduard Hanslick fest, als er nach der ersten Wiener Aufführung schrieb: „Mit den Worten, daß kein Komponist dem Stil des späteren Beethovens so nahegekommen sei wie Brahms in dem Finale der 1. Sinfonie, glaube ich keine paradoxe Behauptung, sondern eine einfache Tatsache zu bezeichnen.“

Die am 4. November 1876 in Karlsruhe unter Max Desoff unzuführte Sinfonie beginnt mit einer langsamen Einleitung (Un poco sostenuto) von 37 Takten, die den thematischen Kern in sich trägt, aus dem der erste Satz hervorsproßt: ein chromatisch eindringliches Motiv, zu dem in den Bässen ein unerbittlich hämmernder Orgelpunkt ertönt. Quälende Unruhe, Gefahr, schmerzliches Leid drückt die Einleitung aus. Das anschließende Allegro begehrt trotzig gegen diese Stimmung auf. Aber das dramatische Motiv, dem auch das zweite Thema (in der Oboe) unterliegt, löst ein leidenschaftliches Ringen aus, das in der Durchführung seine Höhepunkte erfährt. Mit dem Koptmotiv der Einleitung kündigt sich die Coda an. Die verzweilte Spannung löst sich trostvoll in C-Dur.

Eine zwingende einheitliche thematische Gestaltung besitzt der zweite Satz (Andante sostenuto) mit seinem trostlos innigen Hauptthema, das die Violinen, von den Fagotten unterstützt, anstimmen. Mehr elegischen Klängen Charakter hat das Nebenthema cimball der Holzbläser. Im Mittelpunkt wechseln sich Oboe, Klarinette, Celli und Kontrabasse

konzertant in der Führung ab. In der Reprise greift die Solovioline den zweiten Teil des Hauptthemas auf.

Die verhaltene Heiterkeit des dritten Satzes (Un poco Allegretto e grazioso) löst Hoffnung schöpfen, daß die düsteren Kräfte und Gedanken überwunden werden können. Holzbläser führen die Motive dieses Satzes ein (die Klarinetten das wiegende, herzliche Hauptthema). Humorvoll musizieren Bläser und Streicher im H-Dur-Trio gegeneinander.

Mit Recht hat man das Finale dieser Sinfonie als den gewaltigsten Sinfoniesatz seit Beethoven bezeichnet. Drei temporärlich unterschiedliche Teile geben die äußere Gliederung. Der Satz beginnt mit einer Adagio-Einleitung, die der des ersten Satzes ähnlich ist. Zunächst erklingt ein dramatisch-schmerzliches Motiv, das in eine drohende, unheilvolle Stimmung übergeführt wird (lyrische Piccato-Stei-

gerungen, verzweilte Bässen, erregte Streicherfiguren). Da ertönt plötzlich – nach einem Paukenwirbel – ein seelen- und friedvolles Hornthema (Piu Andante), das an Beethovens „Friedschütz“-Overtüre und Schuberts große C-Dur-Sinfonie erinnert. Danach beginnt der dritte Teil des Finales (Allegro non troppo, ma con brio) mit seinem weitläufigen, jubelnden Marschthema in vollem Streicherklang, das teilweise an den Freudenthymus von Beethovens 9. Sinfonie gemahnt. Nun erfolgt der Durchbruch zu optimistischer Haltung: die dunklen Kräfte werden bezwungen. Neben dem innigen zweiten G-Dur-Thema und dem aktiv drängenden dritten Thema kehren auch die anderen thematischen Gestaltungen des Satzes wieder und beteiligen sich an der stürmischen Durchführung. Den hymnischen Ausklang dieser einzigartigen Sinfonie bringt das Piu Allegro.

Prof. Dr. Dieter Hartwig

VORANKÜNDIGUNGEN

Sonntag, den 18. Oktober 1987, 19.30 Uhr (Freiwirk.)
Sonntag, den 11. Oktober 1987, 19.30 Uhr (DKF)

2. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Alois Páris, Frankfurt
Solist: Peter Rösel, Dresden, Klavier
Werke von Ravel, Chagin und Berlioz

Mittwoch, den 28. Oktober 1987, 19.30 Uhr (Arendt A 1)
Donnerstag, den 29. Oktober 1987, 19.30 Uhr (Ari. A 2)

1. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Jörg-Peter Weigle
Solist: Felix Slevinsk, CSSR, Saxophon
Werke von Debussy, Milhaud und Mendelssohn-Bartholdy

Das **Festgespräch** am 3. Oktober 1987 findet in der Kleinfesthalle in 2. Obergesch. des Kulturpalastes, Seite Schloßstraße, statt. Wir bitten, die Gauderäume ebenfalls nach Konzerteende abzuholen.

Programmleiter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Dipl.-Phil. Sabine Grass

Chefdirigent: Jörg-Peter Weigle – Spieltakt 1987/88
Druck: DDV, BT Heidelberg 11125-14 2,85 110 089-55-87
EVP – 22 84



2. PHILHARMONISCHES KONZERT 1987/88

2.
PHILHARMONISCHES
KONZERT

Sonnabend, den 3. Oktober 1967, 19.30 Uhr
Sonntag, den 4. Oktober 1967, 19.30 Uhr
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

dresdner philharmonie.

Dirigenti: Johannes Winkler, Leipzig
Solist: Wladimir Wjardo, Sowjetunion, Klavier

Franz Liszt
1811–1885

**Konzert für Klavier und Orchester
Nr. 1 Es-Dur**
Allegro maestoso
Quasi Adagio –
Allegretto vivace – Allegro animato –
Allegro marziale animato

Wolfgang Strauß
geb. 1927

Sinfonie Nr. 5 op. 80 (1966)
Auftragwerk der Dresdner Philharmonie
Uraufführung
Zum 60. Geburtstag des Komponisten
am 22. Juli 1967
Mitwirkend: Frauenstimmen des
Philharmonischen Chores Dresden

PAUSE

Johannes Brahms
1833–1897

Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68
Un poco sostenuto – Allegro
Andante sostenuto
Un poco allegretto e grazioso
Adagio – Allegretto non troppo ma con moto
Im Anschluß an das Konzert am 3. Oktober 1967
findet ein Foyergespräch statt.



WLADIMIR WJARDO ist in den führenden Repertoaren der sowjetischen Pianistschule. Er stammt aus dem Kaukasus und erhielt seine ersten Unterrichtungen in Saporisch. 1955 wurde er in das Moskauer Gnessin-Institut aufgenommen. Während des Studiums erhielt er den 1. Preis in einem Internationalen Wettbewerb sowjetischer Musik. Von 1959 bis 1972 übernahm die berühmte Pädagogin Professor Naronow und Heinrich Neukaus die weitere Ausbildung des Künstlers, der 1971 den 2. Preis im Internationalen Marguerite-Lange-Wettbewerb in Köln und zwei Jahre später Gewinner des 2. Internationalen Van-Cliban-Wettbewerbs wurde. Diese Erfolge führten in den letzten Jahren zu zahlreichen Konzertverpflichtungen in In- und Ausland. In der DDR debütierte Wladimir Wjardo 1976.



JOHANNES WINKLER, 1909 in Radeberg geboren, war 1960 bis 1969 Mitglied der Dresdner Kreuzchor unter Rudolf Mauersberger, 1968 bis 1974 Stadtkoror er an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden (Dirigieren, Komposition, Klavier und Fagott) und von 1974 bis 1976 seine dirigierende Ausbildung bei Arvid Jansson an der Leipziger Konservatorium „Nikolaj Rimski-Korsakow“. 1975 wurde er Doppelbürger der Carl-Maria-von-Weber-Wettbewerb Dresden in Dirigieren und Komposition. Von 1976 bis 1980 wirkte er als Dirigent der Dresdner Philharmonie, mit der er auch seine ersten Schallplatten einspielte. 1979 wurde er mit dem Kunstpreis der TDJ und dem Vaterländischen Verdienstorden in Bronze ausgezeichnet. Nachdem er von 1980 bis 1985 Musikdirektor Oberlehrer an Mecklenburgischen Staatstheater und Oberdirigent der Staatskapelle Schwerin war, wurde er 1985 zum Musikdirektor Oberlehrer des Opernhouses Leipzig berufen. Gesamtleitungen führten ihn an die Staatsoper Berlin und Dresden sowie an die Deutsche Oper am Rhein (Düsseldorf/Duisburg). Konzerttourneen in viele europäische Länder, nach Kuba und Japan. 1987 wurde Johannes Winkler zum Honorarprofessor für Dirigieren an die Leipziger Musikhochschule berufen.

ZUR EINFÜHRUNG

Franz Liszts Klavierkonzert Nr. 1 in Es-Dur wurde mit dem Komponisten als Solisten unter der Leitung von Hector Berlioz am 17. Februar 1855 in Weimar uraufgeführt. Das Werk entstand in den Jahren 1848/49, einer Zeit, in der sich Liszt bereits von seinen großen Reisen als Klaviervirtuose zurückgezogen hatte und als einflussreicher Lehrer und Förderer einer neuen Generation von Pianisten und Komponisten in Weimar lebte. Manches in der Musik dieser bedeutenden, weithin wirkenden und ihrer Epoche unendlich viel Anregungen vermittelnden Persönlichkeit erscheint uns heute recht zeitgebunden und in seiner Wirkung fangweck – doch darf nicht verkannnt werden, daß Liszt trotz starker Betonung des virtuoson Elements, trotz der großen, um häufig etwas äußerlich-pathetisch amusetenden Klanggebilde stets bestrabt war, seinen Werken einen geistigen Gehalt zu geben. Auch für das dem Musikverleger Henry Löffel gewidmete Es-Dur-Klavierkonzert, Produkt langjähriger Virtuosenführung, trifft diese Haltung durchaus zu. Virtuoser Glanz, mitreißender Schwung des Musizierens, aber auch reicher poetischer Empfindungsgehalt zeichnen das Konzert aus, in dem der Komponist die neue programmatische Gestaltungsweise und die Prinzipien seiner sinfonischen Dichtungen auf diese Gattung überträgt. Trotz der äußerlich vierstättigen Anlage des Werkes nämlich sind die größtenteils unmittelbar ineinander übergehenden einzelnen Sätze durch die Verwendung und Verarbeitung einiger Leitgedanken motivisch eng miteinander verknüpft und bilden so ein unlabares Ganzes. Unverkennbar klingen in heroischen, kampforischen Pathos des Stückes die revolutionären Ereignisse der Entstehungszeit wider. Der 1. Satz beginnt sogleich mit dem vom Orchester vorgetragenen energischen, heroischen Hauptthema, dem Liszt übrigens die Worte „Das versteht ihr alle nicht!“ unterlegt haben soll. Die vielgestaltige Verarbeitung des Hauptthemas, das sich bis zum Schluß behauptet, dominiert im Verlauf des gesamten – große dynamische Steigerungen und scharfe Kontraste aufweisenden – Satzes, aber auch ein gefühlvoll-melodisches Seitenthema des Soloinstrumentals wird wirksam. Orchester- wie Klavierpart und mit größter Virtuosität behandelt. Schwelgerisch-schwärmerische Lyrik charakterisiert den langsamen Satz in H-Dur (Quasi Adagio), auf den ohne eigentlichen Abschluß unmittelbar ein Allegretto vivace mit kaprinischem Klavierthema folgt, dessen neuartige Schlagzeugol-

lette den gefürchteten Wiener Kritiker Hanslick veranlaßten, das Werk beschaltungsweise als „Triangelkonzert“ zu bezeichnen. Foucault wieder ist der Übergang ins Finale, das gleichsam als eine zündende Marschfantasie angelegt ist und noch einmal die Hauptgedanken der vorangegangenen Sätze aufgreift. Glanzvoll-stahlend schließt dieser Satz, in dem der Solist nochmals reiche Gelegenheiten hat, seine Virtuosität zu entfalten, das Konzert ab.

Prof. Dr. Dieter Hartwig

Wolfgang Strauß, 1927 in Dresden geboren, studierte hier von 1947 bis 1951 an der damaligen Akademie für Musik und Theater Komposition bei Fidella F. Finka, Dirigieren Ernst Hirtze und Klavier bei Elfriede Clemen. Nach der Ausbildung führte ihn sein Weg vom Solo-Repetitor am Leipziger Opernhaus über ein Engagement als Kapellmeister in Steudal zum Rundfunk der DDR, dem er von 1960 an für 20 Jahre verbunden blieb. 1960 kehrte er an die Stelle seines Studiums zurück, nun als Dozent für Komposition. Sein bisher vorliegendes kompositorisches Schaffen berücksichtigt vorwiegend Kammermusik und Sinfonik. Für seine 1. Sinfonie, die auch auf Schallplatte vorliegt, erhielt Wolfgang Strauß 1969 den Hans-Eisler-Preis. In Dresden erklangen schon verschiedene seiner Werke, so sein Klavierquartett, die Weber-Metamorphosen (eine Gemeinschaftsarbeit mit Manfred Weiss und Wilfried Krützschmar), zu den Dresdner Musikfestspielen 1966 ein Récitair. Die Dresdner Philharmonie hatte 1973 seine 1. Sinfonie im Programm und in der vergangenen Spielzeit die Modi für Kammerorchester in 5. Konzert der Blockhaus-Kammermusikreihe. Wolfgang Strauß strebt in seiner Tonspende Verständlichkeit an, sucht darin den Zugang zu seinen Hörern. Er kann sich dabei auf satztechnische und formale Meisterschaft berufen, die auch immer noch originelles und reizvolles Lösungen strebt. Alles Formale unterliegt bei Wolfgang Strauß einem existenzialen Ausdruckswillen und starker Gestaltungskraft. Zu seiner Sinfonie Nr. 5 op. 80 hat sich Wolfgang Strauß für unser Programmheit persönlich geäußert: „Wenn ein Dresdner Komponist in seinem 60. Lebensjahr seinen Zuhörern ein Werk vorstellt, das er Sinfonie und dann noch Nr. 5 heißt, könnte es verständlicherweise bestimmte Gedankenverbindungen oder Erwartungen auslösen. Eine Zusammenfassung dessen, was ihm wesentlich erschien, mit weiterführenden Gedanken zu verbinden, liegt dann nahe. Ernst,